

DIE
GRIECHISCHE SPRACHE
IM
ZEITALTER DES HELLENISMUS.

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE UND BEURTEILUNG DER *KOINH*

VON

ALBERT THUMB.

STRASSBURG,
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER.

1901.

PHOTOMECHANISCHER NACHDRUCK
WALTER DE GRUYTER · BERLIN · NEW YORK

1974

Wer die Entstellung nur des Alten sieht im Neuen,
Wie kann er sich der Welt, der immer neuen, freuen?

Rückert, Weisheit des Brahmanen.

ISBN 3 11 003433 6

© 1901/74 by Walter de Gruyter & Co., vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung — J. Guttentag,
Verlagsbuchhandlung — Georg Reimer — Karl J. Trübner — Veit & Comp., Berlin 30

Printed in the Netherlands

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung, sowie der Übersetzung,
vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Photokopie, Mikrofilm oder ein
anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter
Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vorwort.

Das vorliegende Buch stellt sich die Aufgabe, die Probleme und Desiderata der Koivή-Forschung zu skizzieren und einige wichtige Kapitel aus der Geschichte der hellenistischen Sprache teils auf grund des bisher Geleisteten zusammenfassend darzustellen, teils durch eigene Untersuchungen weiterzuführen oder in Angriff zu nehmen. Wie vieles auf diesem erst durch die Inschriften und Papyri recht erschlossenen Gebiet noch zu thun ist, kam mir beim Niederschreiben der folgenden Blätter noch deutlicher zum Bewusstsein, als es schon vorher der Fall gewesen war: was ich selbst dem überreichen Quellenmaterial entnahm, hat nur den Charakter von Stichproben — geeignet zu zeigen, was unser noch an ungehobenen Schätzen harret. Welch umfassende Bedeutung die Erforschung der Koivή nicht nur für den Sprachforscher, sondern überhaupt für den Philologen, Historiker und Theologen besitzt, das zeigt sich wiederholt in der engen Fühlung, welche zwischen Problemen der hellenistischen Sprachgeschichte einerseits und der hellenistischen Literatur- und Culturgeschichte sowie der Bibelforschung andererseits besteht. Man braucht nur an den theologischen Streit der 'Hebraisten' und 'Puristen' zu erinnern, um die Tragweite exacter sprachlicher Untersuchungen zu illustrieren. Es ist daher einleuchtend, dass von einer richtigen Beurteilung der Koivή die Lösung einer Reihe von Fragen abhängt, welche, ausserhalb der sprachgeschichtlichen Arbeit stehend, dem weiten Gebiet der griechischen Philologie angehören. Die richtige Beurteilung der Koivή ist durch die Wahl richtiger methodischer Grundsätze in erster Linie bedingt; ich habe es daher für meine besondere Aufgabe gehalten, die innigen Beziehungen zwischen der Koivή und

dem Neugriechischen überall zu betonen, um dadurch Forderungen zu begründen, deren Befolgung für die weitere geistliche Arbeit auf diesem Gebiet unerlässlich ist. Daraus ergab sich von selbst, dass meine Darstellung in vielen Dingen mit dem zusammentrifft, was Hatzidakis in seiner Einleitung in die neugriechische Grammatik behandelt hat. Es ist eigentlich überflüssig zu bemerken, dass Hatzidakis' Thätigkeit der Wissenschaft erst die Mittel in die Hand gegeben hat, um für Fragen der hellenistischen Sprachgeschichte den sicheren methodischen Standpunkt zu gewinnen. Während aber jener Forscher vom Neugriechischen ausging und dessen antike Grundlage nur untersucht hat, um die Entstehung des Neugriechischen zu begreifen, ist für mich die Κοινή Mittelpunkt und Selbstzweck, das Neugriechische nur Mittel zum Zweck, da ich die neuere Sprachentwicklung nur heranziehe, um Aufklärung über den Charakter ihrer antiken Grundlage zu erhalten.

In betreff der von mir benützten Literatur bemerke ich, dass die dritte Auflage von Meisterhans' Grammatik der attischen Inschriften erst nach Vollendung des Drucks in meine Hände gelangt ist, dass sich also alle meine Citate auf die zweite Auflage beziehen.

Freiburg i. B., 4. Oktober 1900.

A. Thumb.

Inhalt.

I. Begriff und Umfang der Κοινή. Allgemeine methodische Fragen 1—27.

Jüngste Forschungen 1. κοινή (διάλεκτος) bei den alten Grammatikern 2. Die Termini ἠλληνίζειν und Ἕλληνες in ihrem Verhältnis zum Begriff κοινή (διάλεκτος), κοινόν u. ä. 4. Definition des Begriffes Κοινή und deren zeitliche Begrenzung 6. Die Bezeichnung 'hellenistische Sprache' und die Perioden der Κοινή 9. — Wert des Neugriechischen für die altgriechische Philologie 10, zunächst für die Textkritik 11. Uebergangsformen in der Κοινή 13. Selbständiger Charakter der Κοινή 16. Möglichkeit, Κοινή-Formen aus dem Neugriechischen zu erschliessen 17. Beglaubigung altgriechischer Sprachformen durch das Neugriechische 17. Berichtigung alter Textüberlieferung 20. Erschliessung dialektischer Differenzierung der Κοινή 23. Unter welchen Bedingungen ist eine neugriechische Form der alten Κοινή zuzuschreiben? 24. Wieweit ist die Annahme eines inneren Zusammenhanges zwischen Formen der Κοινή und des Neugriechischen gerechtfertigt? 25.

II. Der Untergang der alten Dialekte . . . 28—52.

Zeugnisse der Alten über das Fortleben der Dialekte und die Kenntnis der Dialekte im nachklassischen Altertum 28. Das Vordringen der Κοινή in den Inschriften 33. Die mundartlichen Verhältnisse Lakoniens und die literarische Verwendung des Lakonischen in der Kaiserzeit 34. — Das Verhältnis von Dialekt- und Κοινή-Inschriften auf Rhodos 38, in andern Gebieten 40. Der sprachliche Zustand der Uebergangszeit 41. Mischung von Dialekt- und Κοινή-Formen auf Rhodos 42, im asiatisch-aeolischen Dialektgebiet 47. Regelmässigkeit im Verlauf des Pro-

cesses 49; er entspricht einer natürlichen Entwicklung der lebenden Sprache 52.

III. Die Reste der alten Dialekte in der Κοινή 53—101.

Fragestellung 53. Fremde Dialektelemente in der attischen Umgangssprache nach den Inschriften 54. 'Koenisierung' des Attischen 57. Fremde Dialektelemente des Attischen nach den literarischen Quellen 59. Das 'dorische' \bar{a} im Trimeter der Tragiker 61. — Dialektbestandteile der Κοινή 61; solche unbestimmten Ursprungs 62. Scheinbare Dialektismen 64. Dorismen 65. Jonismen 68. Dialektismen in den Glossen der Atticisten 73. — Compromissbildungen zwischen attischer und jonischer Lautform 75. Mischung attischer und jonischer Lautform ($\rho\sigma$ und $\rho\rho$) 77. 'Atticismen' in der Κοινή 78. Reste der alten Dialekte im Neugriechischen 81. A. Dorismen 81. B. Jonismen 86. Ergebnis 88. Dialektismen in isolierten Gebieten (Zakonien, Kappadokien) 89. — Die jungdorische Contraction von ea in η und gemeinneugriech. $\nu\epsilon\rho\acute{o}$, sowie dial. $\beta\alpha\sigma\iota\lambda\acute{\epsilon}\varsigma$, $\mu\eta\lambda\acute{\epsilon}$ u. dgl. 92. Verschiedener Lautwert des η in der Κοινή 98. — Schlussfolgerungen 100.

IV. Der Einfluss nichtgriechischer Völker auf die Entwicklung der hellenistischen Sprache 102—161.

Ausdehnung des hellenistischen Sprachgebiets 102. Kleinasien 102, Syrien 104, Palästina 105, Aegypten 106. — Fremd- und Lehnwörter in der klassischen Zeit 107; das Verhalten der hellenistischen Zeit nicht principiell verschieden 109. Orientalische Fremdwörter im ägyptischen Griechisch 110. Dunkle Wörter in Papyri 114. Ueber die relativ geringe Zahl orientalischer Fremdwörter in den Papyri (und Inschriften) 115, in den hellenistischen Literaturwerken 117. Fortleben im Neugriechischen 118. Kleinasiatisches Lehngut 119. — Semitismen in der biblischen Graecität 120. Der principielle Standpunkt Deissmanns u. a. 120. Die Entwicklung des Neugriechischen ist zu berücksichtigen 123. Kopticismen im ägyptischen Griechisch 124. Semitismen bei Philo und Josephus? 125. Angebliche Semitismen im grammatischen Bau (Formenlehre, Syntax) der Bibelsprache 126. Hebraismen des Neuen Testaments in Citaten aus der Septuaginta 132. — Fremder (autochthoner) Einfluss im Lautsystem des ägyptischen und asiatischen Griechisch 133. Wandel von u (\acute{u}) in i innerhalb des Phrygischen 139. Kleinasien der Ausgangspunkt des gemeingriechischen Lautwandels $u : i$ 142. Prothetisches i vor s -impurum auf kleinasiatischem Boden in alter und neuer Zeit 144. Fortleben autochthoner kleinasiatischer Einflüsse in neugriechischen Dialekten 147. Der kleinasiatische Einfluss in der Gesamtentwicklung der hellenistischen

und neugriechischen Sprache 150. — Der Einfluss des Lateinischen 152, in griechischen Urkunden des römischen Staates 152. Tiefere Einwirkung innerhalb der Nominalbildung 154. Die lateinischen Lehnwörter der Κοινή 155. — Die Widerstandskraft der Κοινή gegen Fremdes 158.

V. Dialektische Differenzierung der Κοινή. Die Stellung der biblischen Graecität. . . . 162—201.

In welcher Periode der Κοινή-Entwicklung ist es erlaubt, nach dialektischer Differenzierung zu fragen? 162. Das Alter der neugriechischen Dialekte 164. Erschließung von 5 localen Hauptarten der Κοινή aus deren urkundlichen Quellen 166. Ungleichheit unserer Quellen 168. Der sogen. 'alexandrinische' Dialekt 170. Das ägyptische Griechisch 172. — 'Judengriechisch' und Septuaginta 174. Die palästinische Graecität 177. Heimat der Bibel handschriften 179. Charakter des neutestamentlichen Griechisch 180. Die These von der 'spezifischen Eigenart' desselben 181. LXX und N. T. sind nicht Vertreter einer 'judengriechischen' Mundart 184. Zur Sprache der christlichen Inschriften und der sonstigen altchristlichen Literatur 185. — Dialektische Differenzierung der Κοινή lässt sich erschliessen durch vergleichende Untersuchung neugriechischer Dialektformen und der alten Ueberlieferung 187. Dialektunterschiede in der Lautlehre 188, in der Flexion 197. — Notwendigkeit neugriechischer Dialektforschung 200.

VI. Ursprung und Wesen der Κοινή . . . 202—253.

Seitherige Anschauungen 202. Methode zur Lösung des Problems, Wichtigkeit des Wortschatzes neben Laut- und Formenlehre 204. Lautliche und flexivische Uebereinstimmungen zwischen Vulgärrattisch und Κοινή 206. Verschiedenheiten beider 208. Wortschatz der Κοινή 209. Jonische Wörter in den Angaben der Atticisten 209, in sonstigen Κοινή-Quellen 210. Enger Zusammenhang des Wortschatzes der Κοινή und des Neugriechischen 212. Jonisches Sprachgut bei Polybios und Josephus und dessen literargeschichtliche Bedeutung 213. Eindringen jonischer Wörter in die attische Literatur- und Volkssprache seit dem 5. Jahrhundert 214. Vorliebe der Κοινή für die jonische Wortbildung auf -μα 216. Sogenannte 'poetische' Wörter in der Κοινή 216. Sie sind jonisches Sprachgut 219. Mass des jonischen Einflusses 222. Woher stammen die 'neuen' Wörter der Κοινή? 223. Anteil der übrigen Dialekte 224. Literargeschichtliche Bedeutung der 'poetischen' und hellenistischen Wörter bei den Κοινή-Schriftstellern 224. Starke Beimischung jonischen Wortmaterials ein Kennzeichen der Κοινή 226. — Die phonetischen und flexivischen Neuerungen der Κοινή 227. Eine flexivische Neubildung jonischen Ursprungs 230. — Die geschichtlichen Bedingungen

zur Entstehung einer Verkehrssprache 233. Die Wirkungen des ersten attischen Seebundes 234. Geringe Widerstandskraft des Jonischen und Concessionen des Attischen 236. Die Wirkungen der Weltpolitik Alexanders d. Gr.; die hellenistische Colonisation 238. Zurücktreten der Dialekte vor der Κοινή in den hellenisierten Gebieten 240. Nur zwischen attischen und jonischen Formen besteht ein gewisses Spannungsverhältnis 241. Anteil der hellenisierten Länder (Aegypten, Kleinasien) an der Entwicklung der Κοινή 245. Entstehungszeit und Höhepunkt der Κοινή 248. — Aesthetische Beurteilung der Κοινή 249. Archaismus und Leben 251.

Grammatisches Register	254—257.
Wortregister	258—273.
Berichtigungen und Nachträge	274—275.

I. Begriff und Umfang der Κοινή. Allgemeine methodische Fragen.

Die zahlreichen Inschriftenfunde, welche während des letzten halben Jahrhunderts uns in ungeahnter Fülle Material für die Kenntnis der altgriechischen Dialekte lieferten, haben Sprachforscher und Philologen in so hohem Grad gefesselt und beschäftigt, dass die Geschichte der griechischen Sprache in der mit Alexander dem Grossen beginnenden Culturepoche kaum die Aufmerksamkeit der Forscher in nachhaltiger Weise auf sich lenkte, obwohl auch auf diesem Gebiet die Funde von Inschriften und Papyri neues reiches und interessantes Material uns schenkten. Nur die Sprache des Neuen Testaments und des ihm nahestehenden Literaturgebietes erfreute sich einer etwas stärkern Beachtung. In den letzten Jahren zeigte sich nun mit einem Mal wieder ein lebhafteres Interesse für die Erforschung der Κοινή, d. h. des hellenistischen Griechisch. Die griechische Bibel und ihr Literaturkreis ist zunächst auch hier wieder im Mittelpunkt gestanden: ich brauche nur die Bearbeitung von Winer's Grammatik durch Schmiedel, die Grammatik des Neuen Testamentes von Blass, die Arbeiten von Deissmann und die Dissertation Reinhold's über die Sprache der Kirchenväter zu nennen. Aber man scheint nun endlich auch einzusehen, ein wie dankbares Gebiet die in zahllosen Inschriften und Papyri vorliegende Sprachform ist. Wir sind noch sehr weit von einer Geschichte oder historischen Grammatik der griechischen Sprache entfernt; der Versuch von Jannaris, so dankenswert er ist, kann doch nur provisorische Geltung beanspruchen, wobei man mehr die gute Absicht und den Fleiss als das sprachgeschichtliche Verständnis des Verfassers loben muss. Auf dem Gebiet der gewaltigen Culturbewegung des Hellenismus harren unser viele

und interessante Probleme, und es ist geradezu unbegreiflich, dass sie von seiten der berufensten Forscher, der klassischen Philologen und ihrer Schüler, so geringer Aufmerksamkeit gewürdigt wurden. Arbeiten, wie die Grammatik der pergamenischen Inschriften von Eduard Schweizer oder Dieterichs Untersuchungen zur Geschichte der griechischen Sprache, zeigen aufs schönste, mit welchem Gewinn das Gebiet der Κοινή zu bearbeiten ist. Die Arbeitskraft mancher angehenden Jünger der Philologie, die sich mit *Observationes criticae* oder *grammaticae* oft bearbeiteter oder wenig ergiebiger Schriftsteller abmühen und sich oft ohne rechten Erfolg abmühen, da dem ausgebeuteten Boden nur der Erfahrene etwas zu entlocken weiss, — diese Arbeitskraft hätte oft zu viel grösserem Nutzen der Wissenschaft für Bearbeitung unbeackerten Landes ausgenützt werden können. Indem ich in die folgenden Zeilen Methode und Probleme der Κοινή-Forschung skizziere, hoffe ich dazu beitragen zu können, dass das Interesse, welches gerade zu erwachen beginnt, erhalten und verstärkt werde.

Fürs erste ist es nötig, dass wir uns den Begriff „Κοινή“ und Verwandtes klarmachen. Der Begriff einer altgriechischen Vulgärsprache, neben welcher die altgriechische Schriftsprache durch den Einfluss der Schule weiterbestand, wird z. B. schon von Villoison¹⁾ deutlich formuliert, der es nur für schwierig hält „de fixer l'époque où le Grec vulgaire a pris naissant“. Wie man sich in noch früherer Zeit die Κοινή als das Produkt des Verfalls („*corruptissima lingua*“) dachte, darüber vergleiche man etwa die Vorrede Ducanges zu seinem bekannten Glossarium (1637), worin „de causis corruptae graecitatis“ gehandelt wird. Wenn Niebuhr²⁾ die Κοινή Aegyptens wegwerfend einen ‚Jargon‘ der Fremden nennt, ein englischer Reisender³⁾ sie als eine Art ‚*lingua franca*‘ charakterisiert, so sind das ganz einseitige Urteile, die nur für einen ganz kleinen Bruchteil der Κοινή-Texte — z. B. das Radebrechen in der Inschrift des Nubierkönigs Silko — gelten. Dass die griechischen Grammatiker selbst über die

1) Hist. de l'Acad. royale des Inscr. et belles lettres XVIII (1780) 114 ff.

2) Ueber das Aegyptisch-Griechische. Kl. Schriften II 197 ff.

3) W. D. Clark, Peloponnesus. London 1858, p. 330.

hellenistische Sprachform anders dachten, zeigt die Stellung, welche ihr neben den alten Dialekten angewiesen wurde: neben der Einteilung in Jonisch, Dorisch, Aeolisch¹⁾ haben wir in der grammatischen Ueberlieferung²⁾ eine Fünfteilung, Jas, Atthis, Doris, Aeolis und Κοινή, welche zum mindesten zeigt, dass die letztere als eine selbständige Entwicklungsform des Griechischen empfunden wurde; schon Aristophanes von Byzanz ist sich des Gegensatzes von klassischer und neuer Sprachform klar bewusst gewesen³⁾. Freilich fühlte man auch, dass die Beiordnung der Κοινή und der alten Dialekte ungenau sei, wenn man jene mit den Worten charakterisierte⁴⁾: ἴδιον οὐκ ἔχουσα χαρακτῆρα κοινή ὠνομάσθη, διότι ἐκ ταύτης ἄρχονται πᾶσαι. Drehen wir dieses Urteil einfach um, so erhalten wir die Auffassung, welche ebenfalls seit alten Tagen⁵⁾ bis in unser Jahrhundert Geltung hatte: die Κοινή, d. h. die altgriechische Vulgärsprache, ist eine Mischung der Dialekte mit Vorwiegen des Attischen⁶⁾. Was daran wahr ist, wird noch erörtert werden: diese Anschauung ist immerhin richtiger, als wenn man im „makedonischen“ Dialekt die allgemeine Grundlage der hellenistischen Sprache sehen will⁷⁾. Allen diesen Anschauungen entgegengesetzt ist Bentley's Meinung⁸⁾, dass die κοινή διάλεκτος nicht Volksmundart, sondern einzig und allein Gelehrtensprache war.

Wenn schliesslich in allen diesen und ähnlichen Aeusserungen ein Körnchen Wahrheit steckt, so kommt dies eben daher, weil das Wort Κοινή eine Periode der griechischen Sprache bezeichnet, die sich in mannigfachen Gestaltungen äusserte⁹⁾; der einheitliche Charakter dieser Sprachphase

1) Strabo VIII, 1, 2.

2) Clemens Alex. Strom. I, 21, 146, Gregorius Corinthius, der sog. Grammaticus Leidensis und Grammaticus Meermannianus; über Herodian s. Stephan, De Herodiani technici dialectologia (Strassburg 1889) 89 ff.

3) s. Reitzenstein, Gesch. d. griech. Etymologika p. 378.

4) Grammaticus Meermannianus ed. Schaefer p. 642.

5) s. Grammaticus Leidensis ed. Schäfer p. 640.

6) Vgl. z. B. Geldart, On the origin and development of the moern greek language, Journ. of Phil. II (1869) 170 ff.

7) Bernhardt, Grundriss der griech. Literatur I⁴ 498 ff.

8) Angeführt bei Steinthal, Gesch. d. Sprachwissensch. II² 26.

9) Vgl. auch Steinthal a. a. O. 45 ff.

kommt am deutlichsten durch den Gegensatz zum Bewusstsein, der in älterer (alexandrinischer) Zeit die 'gemeinsame' Sprache von den Dialekten, in der jüngeren Zeit des Atticismus das ἑλληνίζειν von derjenigen der attischen Klassiker schied. Man darf den Ausdruck ἑλληνίζειν nicht in dem Sinne Steinthals auffassen, dass nämlich damit 'vorzugsweise der reine griechische Ausdruck'¹⁾, nicht aber 'die in der Masse des Volkes herrschende Sprache' verstanden wurde. Nur das Wort ἑλληνισμός dürfte jene Bedeutung gehabt haben²⁾, während ἑλληνίζειν ursprünglich das Griechisch der Ausländer, 'Ἑλληνιστής geradezu den griechisch redenden Juden bezeichnet³⁾. Und schliesslich sind die Ἕλληνες in der Zeit des Atticismus die Vertreter der gesprochenen, d. h. hellenistischen Sprache: wir brauchen nur eine beliebige Glosse eines Atticisten, etwa „κάθησο Ἄττικοί, κάθου Ἕλληνες“, herauszugreifen, um zu erkennen, dass die Benennung Ἕλληνες die Umgangssprache kennzeichnet⁴⁾. Die so angezeigten Glossen geben dieselbe Sprachform wieder wie andere, in denen ein Wort etwa mit ἀδόκιμον oder andern Zeichen des Abscheus charakterisiert wird: wenn Phrynichos das Wort διορία als ἐσχάτως ἀδόκιμον, ψύλλος als βάρβαρον bezeichnet, von σικχαίνουμαι sagt, es sei τῷ ὄντι ναυτίας ἄξιον, so ist damit dieselbe Sprachform gemeint, die sonst kurz mit dem Schlagwort Ἕλληνες versehen wird und die durch ihr Fortleben im Neugriechischen als gesprochene Κοινή definiert werden kann⁵⁾. Steinthals feinsinnige Charakteristik der

1) a. a. O. 67 f.

2) s. Reitzenstein a. a. O. 379 ff.

3) so Apostelgesch. 6. 1. 9, 29 (11, 20 als vereinzelte Lesart für Ἕλληνας); vgl. auch Bernhardt I⁵ 526. Dass ἑλληνισμός neben der oben angeführten Bedeutung auch eine den Wörtern ἑλληνίζειν und Ἑλληνιστής entsprechende = 'Hellenistisches Griechisch' gehabt habe, zeigt der Titel eines Werkes des Grammatikers Irenaeus περί τῆς Ἀλεξανδρέων διαλέκτου ἢ περί ἑλληνισμοῦ (Haupt, Opusc. II 434), der doch nur Sinn hat, wenn beide Begriffe sich einigermaßen decken. S. übrigens auch Reitzenstein p. 383.

4) Bei Herodian bedeutete allerdings Ἕλληνες 'correcte griechische Schriftsteller' s. Stephan, De Herodiani technici dialectologia (Strassburg 1889) 7 ff.

5) Ueber solche und ähnliche Grammatikerangaben vgl. insbesondere Hatzidakis, Einl. 14 ff. 285 ff.

Kοινή steht zu sehr unter dem Einfluss des Klassicismus, und auch dem Begriff Κοινή will er vorwiegend die Bedeutung 'Schrift- und Umgangssprache der Gebildeten' beilegen, indem er diese Bedeutung des Wortes den antiken Grammatikern selbst entnehmen zu können glaubt. Ich kann nicht finden, dass mit der κοινή διάλεκτος vorwiegend die Sprache der Gebildeten gemeint sei, oder dass die Begriffe οἱ κοινοί und κοινή einen strikten Gegensatz zur Vulgärsprache bilden, wie z. B. wenig klar Bernhardy¹⁾, deutlicher Steinthal und andere meinen. Herodian, der die Sprache seiner Zeit als ἡ (κοινή) συνήθεια, ἡ νῦν συνήθεια bezeichnet, versteht darunter die Umgangssprache überhaupt, indem er auch von ἡ ἀνὰ χεῖρας ὁμιλία redet. Es ist nichts anderes, als was schon Clemens Alexandrinus unter der κοινή διάλεκτος versteht. Und unter dieser κοινή συνήθεια subsumiert Herodian offenbar auch die vulgäre Umgangssprache von Alexandria, indem er von ihr als τῶν Ἀλεξανδρέων δημώδης συνήθεια spricht²⁾. Die Begriffe ἡ κοινή, κοινόν und κοινῶς haben überhaupt etwas schillerndes; das zeigt sich z. B. recht deutlich beim Atticisten Moeris: wenn dieser etwa κάθου statt att. κάθησο, ἦσσονα statt att. ἦττω, λάγγανα statt ἴτρια (eine Art Kuchen) mit κοινόν kennzeichnet, so ist kein Zweifel, dass damit Elemente der hellenistischen Sprache gemeint sind, die er sonst in der Regel durch das Beiwort Ἑλληνες kenntlich macht (vgl. z. B. βήττειν Ἀττικοί, βήσσειν Ἑλληνες). Merkwürdig ist aber die Scheidung dieser beiden Begriffe in Angaben wie

λέμμα ἀντὶ τοῦ λέπισμα Ἑλληνες, λέπος κοινόν

σπάδων κοινόν, εὐνοῦχος Ἑλληνες

ἐξίλλειν Ἀττικοί, ἐξείργειν Ἑλληνες, ἐκβάλλειν κοινόν

ρίγῳ Ἀττικοί, ρίγῳ κοινόν, ρίγῳ Ἑλληνες³⁾

Οἰδίπουν Ἀττικοί, Οἰδίπουν καὶ Ἑλληνες⁴⁾, Οἰδίποδα κοινῶς,

wo das eine das andere ausschliesst, oder wie

1) Grundriss d. griech. Lit. ⁵ I 534 f., s. auch Steinthal a. a. O.

2) Vgl. H. Stephan, De Herodiani technici dialectologia (Diss. Strassburg 1889) p. 4. Da Stephan den typischen Gebrauch von συνήθεια = sonstigem κοινή διάλεκτος erwiesen hat (vgl. besonders p. 89 ff.), so trage ich kein Bedenken, die gleiche technische Bedeutung auch an der oben angeführten Stelle anzunehmen.

3) Ueber das letztere s. Pierson zu Moeris p. 250.

4) Fremder Zusatz nach Pierson.

οἷσε Ἄττικοί, φέρε ἑλληνικὸν καὶ κοινόν,
ἄθλιος Ἄττικοί, ἀτυχῆς ἑλληνικὸν καὶ κοινόν,
εὐμφώνως Ἄττικοί, συμφώνως Ἑλληνες καὶ κοινῶς,

wo beide Begriffe einem gemeinsamen Kreis angehören. Klarheit über diese Termini wäre erst noch zu gewinnen (ich habe wenigstens bisher nichts befriedigendes darüber gefunden); doch scheint der Zusatz κοινόν Formen zu bezeichnen, die entweder das Attische oder die hellenistische Sprache mit einem oder mehreren weiteren Dialekt teilt: darauf weisen wenigstens die beiden Glossen:

διωκάθειν κοινόν Δωριέων καὶ Ἰώνων, διώκειν Ἑλληνες und
ὡδε κοινόν Ἰώνων <καὶ> Ἀττικῶν, οὕτως Ἑλληνες.

Da also der Begriff ἡ κοινὴ (διάλεκτος) und Verwandte von den alten Grammatikern keineswegs scharf und streng einheitlich formuliert ist¹⁾, so brauchen wir bei der Definition uns nicht ängstlich zu beschränken und dürfen in Anlehnung an die ganz allgemeine und alte Definition 'κοινὴ ἢ πάντες χρώμεθα' auch unsererseits den Begriff möglichst weit fassen. E. Schweizer hat nun davon den ausgiebigsten Gebrauch gemacht, indem er unter der Κοινή „die gesammte schriftliche und mündliche Entwicklung des Griechischen seit ungefähr 300 v. Chr.“ versteht²⁾. Von der rückläufigen Bewegung des Atticismus ist natürlich abgesehen. Aber Schweizer geht doch mit der Anwendung des von den Alten geschaffenen Begriffes zu weit, wenn er die griechische Sprachentwicklung bis zum heutigen Tage einschliesst und demgemäss eine altgriechische, mittelgriechische (oder byzantinische) und neugriechische Κοινή unterscheidet. So gut die Romanisten Vulgärlatein und romanische Sprachen scheiden, ebenso müssen wir Κοινή und Neugriechisch (letzteres = mittel- und neugriechisch) auseinanderhalten: aus praktischen wie aus wissenschaftlichen Gründen. Für die Sprachform von 300 v. Chr. bis etwa 500 n. Chr., welche Schweizer selbst als „altgrie-

1) Stephan p. 105 ff. sucht diesem Terminus bei Herodian überhaupt ganz abweichende Bedeutung (κοινόν = 'gemeingriechisch' in modern sprachwissenschaftlichem Sinn) beizulegen; doch darf die sonst übliche Bedeutung auch bei Herodian m. E. nicht ganz abgelehnt werden.

2) Gramm. d. pergam. Inschr. p. 19 f.

chische Κοινή⁴ abgrenzt, empfiehlt sich die einfache und praktische Bezeichnung Κοινή. Aber auch innere Gründe sprechen für die Trennung der Begriffe Κοινή und Neugriechisch: in jenem Zeitraum vollzog sich die durchgreifende phonetische Umgestaltung des griechischen Lautsystems, die man mit den Schlagwörtern Itacismus, Monophthongisierung, Accent- und Quantitätsausgleichung charakterisieren kann: sie ist rund 500 n. Chr. im wesentlichen abgeschlossen und bildet die Grundlage, auf der eine deutliche Differenzierung neuer Dialekte sich erst herausbildete¹⁾ — Grund genug, die Mitte des ersten christlichen Jahrtausends als den Scheidepunkt zweier Entwicklungsphasen der griechischen Sprache zu betrachten. Würden wir Κοινή und Neugriechisch in einander fließen lassen, so wäre schliesslich jene auch nach oben nicht zu begrenzen, da sowohl die Grenzen zum Attischen hin fließend sind, als auch da die altgriechischen Dialekte nach 300 v. Chr. noch nicht so schnell ihre Rolle ausspielen. Wir bleiben daher am besten bei der Auffassung des Begriffes, die sich durch alle Arbeiten von Hatzidakis hindurchzieht: die Κοινή ist die gesamte Entwicklung der griechischen Gemein- und Verkehrssprache seit Alexander dem Grossen bis zum Ausgang des Altertums; schon der alte Sturz hat so definiert²⁾, und die Alten haben unter Κοινή kaum wesentlich anderes verstanden. Die Κοινή als eine konventionelle, allgemein acceptierte Schriftsprache der lebendigen Sprache des Volkes (oder der hellenistischen Vulgärsprache) gegenüberzustellen, wie Krumbacher es thut³⁾, scheint mir nicht empfehlenswert; ich möchte die Bezeichnung Κοινή gerade

1) Vgl. Verf., Neugr. Spr. p. 10 f.

2) „ea qua Graeci omnes et indocti in vita communi sermonibusque quotidianis et docti etiam in scriptis uterentur“, Sturz, De dial. maced. et alex. (1808) p. 29. Auch G. Meyer, Griech. Gramm.³ 25 und W. Schmid fassen den Begriff Κοινή in gleichem Sinn; letzterer unterscheidet 'Literatur-κοινή' (Atticismus IV 553), 'höhere' und 'niedere' Κοινή (IV 585. 591 u. s. w.).

3) Sitzungsber. d. Bayr. Akad. 1886, 435; Byz. Liter.³ 787 ff. Aehnlich ist übrigens die Meinung von Blass' (-Kühner, Griech. Gramm. I 22 ff.), sowie seines Schülers Reinhold, De Graecitate patrum apostol. (1898) p. 1 f. Doch nähert sich Blass, Gramm. des neutest. Griech. 1 ff. (und besonders p. 4 Anm.) mehr der von mir oben befürworteten Definition.

der allgemeinen, gesprochenen Verkehrs- oder Umgangssprache zuweisen: denn die Literatur-κοινή, die Schweizer unnötigerweise voranstellt¹⁾, ist ein Spross dieser gesprochenen Κοινή, gezeugt aus dieser von dem älteren klassischen Griechisch als Vater: die verschiedenen Formen der hellenistischen Literatursprache — von Polybius bis zum Neuen Testament, von den Kanzleiinschriften bis zu dem kindlichen Briefstil des kleinen Theon²⁾ — sind schliesslich nichts anderes als fortwährende Compromisse zwischen der gesprochenen Sprache und älterer schriftlicher Ueberlieferung, zwischen Leben und Schule³⁾, und es lassen sich nach dem Stärkeverhältnis, in der jene oder diese hervortritt, verschiedene Unterarten der Literatursprache abteilen, wie dies z. B. Jannaris⁴⁾ gethan hat; sind doch sogar die Atticisten, welche die griechische Literatursprache wieder zum klassischen Attisch zurückschrauben wollen, trotz allen Bemühens nicht im Stand gewesen, ihr Sprachgefühl gänzlich umzumodeln und reines Attisch zu schreiben — so dass auch sie gelegentlich 'wichtige indirekte Zeugen der Entwicklung der Umgangssprache' sind⁵⁾. Auch in den pergamenischen Inschriften, deren Sprachform den Eindruck des Einheitlichen in hohem Masse macht, lassen sich verschiedene Nuancen zwischen der mehr atticisierenden Sprache der königlichen Kanzlei und derjenigen der sonstigen Inschriften erkennen!⁶⁾. Der Kampf zwischen Archaismus und Leben, der die Geschichte der griechischen Sprache und Literatur bis zum heutigen Tag durchzieht, ist alt auf griechischem Boden: er reicht noch über die Zeiten des Atticismus hinauf bis in

1) a. a. O. p. 20.

2) Blass. *Hermes* XXXIV 312 ff.

3) vgl. dazu auch die treffenden Bemerkungen bei Schweizer 20 ff., ferner W. Schmid, *Gött. gel. Anz.* 1895 p. 32; Schmid, *Atticismus* IV 730 f.

4) Jannaris: *Hist. greek grammar* p. 8. Letzterer schränkt nur wieder den Begriff Κοινή auf die conventionelle Schriftsprache ein.

5) Vgl. Schmid, *Der Atticismus* IV 733. Wie tiefgehend der Einfluss der Κοινή auf die Sprache der Atticisten ist, zeigt der Verf. in eingehender Weise (s. das Register s. v. Κοινή und Vulgärgriechisch und besonders die Uebersicht IV 579—734).

6) Schweizer 193 ff.

die Anfänge der hellenistischen Cultur und der hellenistischen Sprache ¹⁾).

Die Bezeichnung 'hellenistische Sprache' beschränke ich, wie man sieht, nicht auf eine bestimmte Unterabteilung der Κοινή, etwa der graecisierten Barbaren ²⁾; unter 'Hellenismus' versteht man am besten doch wohl die gesamte Culturepoche, in der das Griechentum zur Weltcultur wurde und war: 'hellenistisch' ist also alles, was dieser Culturepoche angehört, und 'hellenistische Sprache' ist nichts anderes als was wir sonst kürzer mit Κοινή bezeichnen ³⁾. Dass die Sprache der hellenistischen Cultur nicht etwas durchaus einheitliches ist, haben wir schon angedeutet; das 'Griechisch' radebrechender Barbaren und die Muttersprache der gebildeten und ungebildeten Hellenen von Alexandria, Pergamon oder Athen gehören in ihren Kreis. Wie weit die Κοινή dialektisch differenziert war, soll uns noch eingehend beschäftigen. Weniger wesentlich scheint mir die Frage, wie wir diese Sprachentwicklung etwa zeitlich in Abschnitte zerlegen sollen: die Umbildung zum Neuen weist kaum irgendwo deutlich geschiedene Etappen auf. Jannaris ⁴⁾ hat in eine 'hellenistische' Periode im engeren Sinn (300—150 v. Chr.), eine 'griechisch-römische' (150 v. Chr. bis 300 n. Chr.) und eine solche des 'Uebergangs' (nämlich zum Neugriechischen, 300—600 n. Chr.) ⁵⁾ geschieden, aber die Merkmale sind doch mehr äusseren geschichtlichen Vorgängen als der Sprache selbst entnommen. Mir scheint eine Zweiteilung zu genügen, nämlich in eine Periode, welche rund die drei vorchristlichen Jahrhunderte umfasst, und eine solche

1) Wie tief diese Gegensätze in die Kunst des Stils und in die ganze Entwicklung der griechischen Literatur einschneiden, zeigt das Werk Nordens *Die antike Kunstprosa* (Leipzig 1898).

2) Diesen Gebrauch des Wortes findet man z. B. in neuerer Zeit bei Pezzi *La lingua greca antica* (Turin 1888) 470 ff.

3) Meine Ausführungen berühren sich eng mit denen Deissmanns (in der *Realencyclopädie für protest. Theologie* 3. Aufl. VII 629 f.), die mir durch die Güte des Verf.'s nach Niederschrift des obigen zugegangen sind.

4) a. a. O. 5 ff.; ebenso Mahaffy, *A Survey of Greek Civilization* (London 1897) p. 254.

5) *Sophoclis Greek Lexikon of the Rom. and Byzant. Periods* p. 12. 16 rechnet 330—622 n. Chr. als erste byzantinische Periode.

der ersten christlichen Jahrhunderte. Ich vermeide es, bestimmte Jahreszahlen zu nennen; wie weit aber diese Zweiteilung innerlich begründet ist, wird sich im Folgenden noch ergeben.

Da die Κοινή weniger ein Abschluss als der Anfang einer neuen Entwicklung, d. h. die Mutter des Mittel- und Neugriechischen ist, wie die Forschungen von Hatzidakis begründet, die Arbeiten anderer nach ihm bestätigt haben, so ist damit für die Erforschung jener Sprachform eine wichtige methodische Vorschrift von selbst gegeben: wer die Κοινή in 700 bis 800jähriger Entwicklung richtig erkunden und verstehen will, der muss der jüngeren und jüngsten griechischen Sprachgeschichte bis zum Neugriechischen einige Aufmerksamkeit und einiges Studium widmen, da er desselben ebenso wenig entraten kann wie der Latinist des Studiums der romanischen Sprachen, wenn er den Problemen des Vulgärlateins nachgeht. Die wenigen Gelehrten, welche sich mit dem Mittel- und Neugriechischen beschäftigen, halten jene methodische Forderung für ganz selbstverständlich und haben dies öfter ausgesprochen. In neuester Zeit scheint sich diese Anschauung auch in weiteren philologischen Kreisen immer mehr Bahn zu brechen; die Erforschung der Κοινή hat lange genug unter dem Gesichtswinkel des 'Klassicismus' gestanden; steht doch bisweilen noch immer sogar die Behandlung byzantinischer Texte im Bann klassisch-philologischer Betrachtungsweise, wofür jüngst wieder Krumbacher¹⁾ ein amüsanter und lehrreicher Beispiel festgenagelt hat. Aber auch bei denjenigen, die einsehen, dass das Studium des Neugriechischen eine Grundbedingung für Κοινή-Studien sei, steht die wirkliche Kenntnis und Verwertung der neugriechischen Sprachgeschichte nicht ganz im Einklang mit der gewonnenen methodischen Einsicht: in solchen Arbeiten spielt das Neugriechische oft nur die Rolle eines Statisten. Doch giebt es gerade in neuester Zeit löbliche Ausnahmen: E. Schweizer²⁾ und K. Dieterich³⁾ haben zum ersten Mal den ernsthaften Versuch ge-

1) Byzant. Zeitschr. VII 636.

2) Grammatik der pergamenischen Inschriften, Berlin 1898.

3) Untersuchungen zur Geschichte der griechischen Sprache. Leipzig 1898 (= Byzant. Archiv I).

macht, Spezialarbeiten auf dem Gebiet der Κοινή durch gründliche Umschau auf neugriechischem Boden zu durchdringen und zu vertiefen. Im Verlauf meiner Darstellung werde ich wiederholt in die Lage kommen, das Neugriechische in Fragen der Κοινή-Forschung heranzuziehen; es möge aber hier sowohl in einer principiellen Frage wie in einigen Einzelbeispielen der Wert des Neugriechischen für die altgriechische Philologie im Zusammenhang erörtert werden. Zunächst in sachen der Textkritik. Schon Villoison hat erkannt¹⁾, dass das Neugriechische für das Verständnis vieler (mittelalterlicher) Manuscripte wichtig sei. Im Allgemeinen wird es heute niemand mehr einfallen, Inschriften und Papyri nach den Regeln der Klassiker zu corrigieren: aber immerhin stösst man hin und wieder einmal z. B. in der Publikation einer Inschrift auf die stillschweigende 'Correctur' oder auf ein *sic!* bei einer Sprachform, die dem Herausgeber ein 'Versehen', dem Kenner der neugriechischen Sprachgeschichte ein sprachlich bedeutsames oder wenigstens verständliches 'Document' zu sein scheint²⁾. Die Gefahr, durch Ausmerzung 'corrupter' Sprachformen ein Sprachdenkmal zu verfälschen (was man aber gern 'emendieren' und 'conjiacieren' nennt), liegt jedoch auch heute noch nahe bei allen Literaturwerken der hellenistischen Zeit, die handschriftlich erst aus jüngerer Zeit bekannt sind. Mit Recht verspottet W. Schmid³⁾ die Textkritiker, welche den Atticisten, 'den baculus attischer Regelmässigkeit in der Hand, das Pensum corrigieren, auch gegen das Zeugnis aller oder der besseren Handschriften'.

Um wie viel notwendiger ist es, gegenüber der Ueberlieferung von Literaturwerken der Κοινή mit vorschnellem Besserwissen auf der Hut zu sein! Die Holländer corrigieren den Polybius nach attischem Recept⁴⁾, obwohl er doch modern genug ist, um sich von den Attikern deutlich abzuheben; Zurückhaltung kann daher nicht stark genug anempfohlen

1) Hist. de l'Acad. royale des Inscriptions XVIII (1780) 108.

2) Ein Beispiel dafür s. bei Hatzidakis 'Αθηνά VI 141 f., wo eine Conjectur συναρμόση st. συνορμόση (auf einem Papyrus) mit Hilfe des Neugriechischen zurückgewiesen wird.

3) Atticismus IV 597.

4) was schon von Kälker, Leipz. Stud. III 219 f. mit Recht getadelt wird.

werden¹⁾. Bei dem Mischcharakter aller Κοινή-Denkmäler²⁾ erfordert es grossen Takt, einer oft bunten, mehr oder weniger vulgären Ueberlieferung gegenüber die Sprache des Autors festzustellen; denn nach beiden Seiten besteht die Gefahr der Uebertreibung, nicht nur nach der atticistischen, sondern auch nach der vulgären: wenn die handschriftliche Ueberlieferung z. B. der altchristlichen Apokryphenliteratur sprachliche Unterschiede — schwächeres oder stärkeres Hervortreten vulgärer Formen — aufweist, so ist gleich denkbar, dass diese Ueberlieferung getrübt und gefälscht sei nach der archaistischen wie nach der vulgären Seite. Der vermittelnde Standpunkt, für den sich z. B. Reinhold³⁾ in einsichtiger Erörterung ausspricht, ist bei der Edition eines Textes durchaus empfehlenswert: unanfechtbar scheint mir seine textkritische Regel, dass ältere (attische) Formen, wenn sie in Handschriften von stark vulgärer Färbung begegnen, dem Autor selbst zuzuschreiben sind⁴⁾. Jede Handschrift muss also genau auf ihren Charakter hin untersucht werden, und wo es sich nur um Untersuchungen über spätgriechische Sprache handelt, ist es überhaupt besser, die einzelnen Handschriften unmittelbar, nicht einen *textus receptus* oder *emendatus* zur Grundlage der Forschung zu machen, wie dies z. B. auch Blass fordert und thut⁵⁾. Selbstverständlich kann und darf der Textkritiker nicht jeder handschriftlich überlieferten Lesung gegenüber verstummen: denn die Handschriften bieten auch Formen, die falsch sind, d. h. der griechischen Sprache nie angehört haben können. Für die Erkenntnis solcher Dinge in der Κοινή ist der Grundsatz anwendbar, den Hatzidakis mittelgriechischen Autoren gegenüber anwendet, um festzustellen, was für Dinge nicht auf das Conto der lebenden Sprache zu setzen sind⁶⁾: „Alles, was

1) so z. B. wenn W. Schmidt, *Fleckeisens Jahrb. Suppl. XX* 415 ποιῆσαι u. dgl. st. ποιῆσεν der Hschr. conjiciert.

2) Atticistische Neigungen finden sich auch in den Schriften der frühchristlichen Litteratur, welche sich an die Sprache des Neuen Testaments anlehnen (s. Reinhold, *De graecitate patrum apostolic. Diss. Halens. XIV* [1898] 7) und selbst im Neuen Testament

3) a. a. O. 9—14.

4) a. a. O. 14.

5) *Gramm. d. Neutest. Griech. p. V.* S. auch Reinhold a. a. O.

6) *Einleitung p. 15.*

bei diesen Autoren, besonders seit dem 11. Jahrhundert . . . weder mit dem Altgriechischen noch mit dem Neugriechischen zu vereinigen ist, d. h. von beiden Standpunkten aus betrachtet, ganz ungriechisch aussieht, muss . . . ausser betracht bleiben . . . Ich gebe gern zu, dass das mittelalterliche Griechisch auch seine eigenen Elemente besass . . . ich behaupte aber, dass diese Bestandteile . . . mit den allgemeinen Gesetzen des Griechischen harmonieren müssen, wenn sie wirklich zur lebenden Sprache gerechnet sein wollen.“ Mit der Anwendung dieses Grundsatzes auf die Κοινή und insbesondere auf deren handschriftliche Denkmäler ist die Forderung als notwendig erwiesen, dass das Neugriechische dem Κοινή-Philologen vertraut sein müsse: dann wird er gelegentlich ohne Zögern eine Unform ausmerzen. So wird man z. B. kaum Bedenken tragen, Formen wie εὐρίσκαί, βούλαι (st. -ἦ oder -εσαι), in den Acta Thomae für sprachlich falsch zu erklären, obwohl sie in einer stark vulgarisierenden Handschrift vorkommen¹⁾; manche Unform ist nichts anderes als ein Zeugnis für den Untergang des betreffenden Typus²⁾. In jedem einzelnen Fall muss aber geprüft werden, ob eine durch das Neugriechische nicht gestützte Form doch nicht etwa eine in der lebenden Sprache wirklich geschaffene, aber wieder untergegangene Bildung gewesen sein kann: wir nennen sie mit Dieterich am besten Uebergangsformen. Oft fällt es schwer, zwischen diesen und Textverderbnissen eine sichere Entscheidung zu treffen: ob z. B. ἐδείκνυσεν im Pseudo-Callisthenes³⁾ eine echte Sprachform sei oder nicht, lässt sich nicht so sicher sagen, weil die Form zwar sprachgeschichtlich denkbar, aber doch nicht neugriechisch ist: Verba wie δείχνω, ζώννω, στρώννω, διώννω u. dgl. haben im Neugriechischen nur den alten Aorist ἔδειξα, ἔζωσα, ἔστρωσα, ἔδιωξα; überdies ist die Einwirkung des Aorists auf den Präsensstamm so überwiegend, die umgekehrte so selten, dass ein ἐδείκνυσε geradezu eine Ausnahme ist; aber dennoch muss auch betont werden,

1) s. Reinhold a. a. O. 84, der sich mit diesen Formen nicht abzufinden getraut.

2) so Gebrauch und Form mancher Participialbildungen, die bei Dieterich 206 ff. angeführt sind.

3) Reinhold 96.

dass diese Richtung der Analogie vorkommt¹⁾, dass ἐδείκνυσεν in der Κοινή noch ein Analogon hat²⁾ und dadurch eine Stütze erhält. Dass es der Κοινή speciell angehörige Uebergangsformen gegeben habe, ist nicht zu bezweifeln: und dass manche recht lange gelebt haben, zeigt z. B. die Geschichte der Formen οὐθείς und μηθείς; die beiden Formen kommen — neben fortbestehendem οὐδείς — seit dem 4. Jahrhundert überall in Griechenland und in den übrigen hellenisierten Ländern auf und gewinnen eine rasche und starke Verbreitung noch vor Beginn unserer Zeitrechnung, um dann wieder allmählich aus dem Gebrauch zu verschwinden³⁾, ohne im Mittel- oder Neugriechischen eine Spur zu hinterlassen: οὐδείς, οὐδέν hat die Oberhand behalten und lebt in neugriech. δέν (aus οὐδέν) fort. Ob freilich auch das einmalige μηθέν st. μηθέν auf einer delischen Inschrift eine lebendige Sprachform gewesen sei, ist fraglich⁴⁾, aber immerhin möglich, wenn wir bedenken, dass zu καθ' ἑν im Neugriechischen nicht nur ein καθείς⁵⁾ (καθένας), sondern auch ein κάθα εἰς und ein Femininum καθεμία, zu πᾶσα μία ein πασαένας oder πασάνας gebildet wurde⁶⁾. Aber es ist leicht, weitere Beispiele für Uebergangsformen anzuführen, gegen deren Lebensfähigkeit nichts einzuwenden ist. Als εἶπον in die Flexion εἶπα überging, entstand natürlicher Weise auch ein Participium εἶπας εἶπασα st. εἶπών⁷⁾, das mit dem Untergang der Participialbildung wieder verschwand; für ἦτω statt älterem ἔστω⁸⁾, τεθνηκώση u. ä. st. -υῖα⁹⁾, δῶναι st. δοῦναι (nach ἔδωσα)¹⁰⁾, ποιῶν

1) Vgl. ngr. ἐπέρνασα neben ἐπέρασα zu περνῶ, ἐχάσκισα für agr. ἔχανον zu χάσκω u. dgl. Hatzidakis Einl. 415.

2) τοῦ δεικνηθέντος st. δειχθέντος, Dieterich 207: es ist allerdings zu bemerken, dass das Sprachgefühl für diese Participialbildung im Schwinden begriffen war, wie weitere Belege (bei Dieterich) zeigen.

3) s. Verf. Spiritus asper p. 95, wozu die Beobachtungen von E. Schweizer 112 f. stimmen.

4) Verf. a. a. O., Schweizer p. 113, Brugmann Griech. Grammatik⁸ 142.

5) schon im Neuen Testament.

6) Verf. Handbuch d. neugr. Volksspr. § 137, Dieterich p. 178.

7) Winer-Schmiedel p. 111.

8) vgl. z. B. Schweizer 177,

9) Dieterich 207.

10) ib. 232.

st. ποιότη¹⁾ gilt das gleiche: die Formen mussten wieder verschwinden, als die durch sie vertretenen syntaktischen Gebilde untergingen; βέλτατος st. βέλτιστος²⁾, μειζότερος, μεγιστότατος und ähnliche 'provisorische Regulierungen' der Comparison³⁾, γέγοναν st. γέγονασι u. dgl. liegen in der Richtung der neugriechischen Entwicklung, wenn auch die betreffenden Wortformen wieder verschwunden sind; manche Form ist nur deshalb untergegangen, weil das betreffende Wort ausser Gebrauch gesetzt wurde: ἄρρενος und μέλανος st. ἄρρην und μέλας⁴⁾ sind im Neugriechischen durch ἀρσενικός und μαῦρος ersetzt worden, könnten aber ebensogut wie δύστυχος, ἄμαθος u. ä. noch fortleben. Oft schlägt ferner die Κοινή Wege ein, die zwar im Geiste der modernen Entwicklung sind, aber bald infolge einer Bewegung in anderer Richtung wieder verlassen werden: die alten Zahladverbien (deutsch *-mal*) werden in der Κοινή durch καιρός mit der Grundzahl oder durch die Ordinalzahl oder (in der nubischen Silko-Inschrift) durch ἐν ἄπαξ, δύο ἄπαξ ausgedrückt⁵⁾, aber schliesslich erlangte im Neugriechischen keiner dieser Typen, sondern ein dem ersten (καιρός) nur nahestehender (μιὰ φορά oder μιὰ βολά) allgemeine Geltung. Die alten Contracta auf -όω haben in der Κοινή die Entwicklung ihrer Genossen auf -έω und -άω mitgemacht, indem sie sich mit diesen vermischten⁶⁾, wie diese unter sich; aber während aus der Vermischung der Verba auf -έω und -άω ein neuer lebenskräftiger Typus (ζητῶ ζητᾶς, ἀγαπῶ ἀγαπῶμε) entstand, haben die alten Verba auf -όω schon am Ausgang der Antike einen anderen Weg (φορτώνω) eingeschlagen. Dass über eine neue, durch Analogie entstandene Form bisweilen auch das Alte wieder siegen konnte, zeigt (ausser οὐθείς) das einmalige εὔρησα⁷⁾ nach εὔρήσω gegenüber ngr. ἤρα. Etwas ähnliches liegt auf syntaktischem Gebiet vor: wenn man Imperfectum und Aorist selbst bei besseren Schriftstellern nicht immer sorgfältig geschieden

1) ποιότη Ἀττικοί. ποιήη Ἑλληνες. Moeris.

2) W. Schmid, Wschr. f. klass. Philol. 1899, 543.

3) Dieterich 180 f.

4) Dieterich 178.

5) Dieterich 188 f.

6) Die Belege (Dieterich p. 229) sind allerdings sehr spärlich.

7) Aus einem Papyrus der Ptolemäerzeit bei Dieterich p. 238.

sieht¹⁾, so zeigt doch der neugriechische Gebrauch, dass es sich nur um vorübergehende, örtlich wohl beschränkte Störungen handelt.

Zwischen den 'Uebergangsbildungen' und den lebenskräftig gebliebenen Neuerungen lässt sich nicht eine scharfe Grenze ziehen: denn die Dauer (und der Geltungsbereich) jener ist oft sehr erheblich verschieden; die Häufigkeit von οὐθείς neben dem einmaligen εὐρησα illustriert diesen Unterschied. Das Schwinden mancher Formen, die in der Κοινή entstanden sind, gehört wohl öfter als wir feststellen können erst den kürzlich verflossenen Jahrhunderten an: im Neugriechischen sind die Ordinalia von ὅ ab verschwunden, aber die schon im Altertum vollzogene Umbildung τρίτατος, ἐβδόματος²⁾ taucht noch in dem vulgärgriechischen Pentateuch von 1547 auf, vgl. τέσσαρτος, πέντατος, ἕξατος, ὄχτατος, πηνήντατος, ἑξακόσιος³⁾. Wenn ich auch nicht gerade annehme, dass zwischen diesen und den altgriechischen Formen ein continuierlicher Zusammenhang bestehe, so stimme ich doch Dieterich gegen Krumbacher darin bei, dass man die Formen nicht als Zeichen 'individueller Willkür' betrachten dürfe.

Die ganze Kategorie der oben besprochenen Formen beweist, dass die Κοινή neben dem Mittel- und Neugriechischen ihren ganz speciellen (nicht durch den Altersunterschied allein bedingten) Charakter hat, wodurch Schweizers enge Zusammenfassung beider (s. oben) wenig empfohlen wird: diesen selbständigen Charakter wird die weitere Forschung noch genauer feststellen müssen; Dieterich hat den Uebergangsformen grosse Aufmerksamkeit geschenkt, aber er hat sie in seiner zusammenfassenden Charakteristik der Κοινή doch nicht gebührend geschätzt⁴⁾. Auch wird die fortschreitende Forschung auf dem Gebiet der neugriechischen Dialekte hier noch manche Ueberraschung bringen; was man für ephemere Bildung der Κοινή ansieht, lebt doch vielleicht noch in einem heutigen Dialektwinkel fort und ist dann gar keine 'Uebergangsbildung'.

1) s. z. B. Guil. Schmidt, Fleckeisens Jahrb. Suppl. XX 398 f.

2) Dieterich 187.

3) Ausgabe von Hesseling (Les cinq livres de la Loi, Leide-1897) p. XLVII. Noch spätere Belege (von 1598) bei Dieterich.

4) Was allerdings z. T. in der Tendenz seines Buches begründet ist.

Für die Verwendung der Ordinalia als Zahladverbien (δεύτερον 'zweimal') z. B. finden sich sowohl bei Prodrornos wie im heutigen kappadokischen Dialekt Zeugen ihres Fortlebens¹⁾.

Hat uns die Eigenart der Κοινή bis zu den neugriechischen Dialekten herabgeführt, so liegt die Frage nahe, ob umgekehrt das Neugriechische nicht auch im Stande sei, unser Wissen über die Formen der Κοινή unmittelbar zu bereichern, auch wenn die Denkmäler schweigen oder nur undeutlich reden. Dass das Neugriechische solches gestatte, dass es ermögliche, Κοινή-Formen zu erschliessen, wie der Romanist Formen des Vulgärlateins rekonstruiert, möge ebenfalls an ein paar einzelnen Beispielen gezeigt werden. Wenn eine erschlossene Form nachträglich durch Inschriften und Papyri bestätigt wird, so ist damit die Richtigkeit und Brauchbarkeit der Methode erwiesen. So habe ich vor Jahren²⁾ aus der Verbreitung der neugriechischen Formen κρεβάτι agr. κράββατος, ἀλεκάτη = ἡλακάτη u. ä. geschlossen, dass der Wandel eines unbetonten α in ε in der Nachbarschaft von ρ und λ „vielleicht noch der Zeit vor der Dialektspaltung (spätere Κοινή) angehört“; ausser dem mehrdeutigen τέσσερα stand mir jedoch damals kein altgriechischer Beleg zu Gebot: dass ich aber richtig geschlossen habe, kann man jetzt aus den nicht wenigen Belegen ersehen, die aus der Zeit der späteren Κοινή von Dieterich³⁾ gesammelt worden sind. Wenn ich in ähnlicher Weise — aus Erwägungen neugriechischer Lautvorgänge — θωρῶ = θεωρῶ, χρωστῶ = χρεωστῶ der Κοινή zuschrieb⁴⁾, so kann ich mich zwar noch nicht auf die Auffindung dieser Formen in Κοινή-Texten berufen, sehe aber doch meine Vermutung wiederum gestützt durch einige weitere altgriechische Belege für den Wandel εα, εο zu α, ο, die inzwischen festgestellt worden sind⁵⁾.

1) Dieterich p. 189.

2) Indog. Forsch. II 85.

3) Untersuch. p. 1 ff.

4) IF. VII 30 f.

5) Dieterich 46 f. Vgl. dazu aber auch meine Bemerkungen in der Byz. Zschr. IX 238.

Zweifelhafte, in der Ueberlieferung nicht gut gesicherte Formen können natürlich mit Hilfe des Neugriechischen beglaubigt werden: neugriech. γυαλί 'Glas', σάλι 'Speichel', φιάλα sind ein Zeugnis dafür, dass ὕαλος, φιάλη im Neuen Testament echte Κοινή-Formen waren, obwohl die Alten ἕλος, φιέλη, σίελος als hellenistisch angeben¹⁾: die Κοινή ist eben weder in lautlicher noch sonstiger Beziehung einheitlich gewesen. Wo das Neue Testament und das Neugriechische übereinstimmen, dürfen wir unbedenklich von Κοινή-Formen sprechen. Wenn Schmiedel die Formen μεμιαμμένος und ἐξηραμμένος beanstandet mit der Bemerkung²⁾, dass „-σுவένος besser wäre“, so muss dem entgegengehalten werden, dass die regulären neugriechischen Participien zu Verben auf -αίνω, ξεραμένος, μαραμένος, ζεσταμένος, σιχαμένος lauten. Wem weiter ἀποστείλω in der Apostelgeschichte VII 34 als adhortativer Coniunctiv 'ganz unerträglich' ist³⁾, der kann daran erinnert werden, dass στείλω im pontischen Dialekt als Präsensform gebraucht wird⁴⁾. Was für das Neue Testament gilt, findet Anwendung auf alle Arten von Quellen der Κοινή. Solche sind bekanntlich auch die mannigfachen griechischen Lehnwörter in orientalischen Sprachen. Die Prüfung derselben ist ebenfalls vom Standpunkt der mittel- und neugriechischen Sprachgeschichte aus vorzunehmen; und wie ergebnisreich eine solche Prüfung sein kann, habe ich ausführlich an andern Orten gezeigt⁵⁾. Hier nur ein Beispiel aus dem Wortschatz. τελώνι, pl. τελώνια bezeichnet bei den heutigen Griechen eine Art verderblicher Geister der Luft: sie sind schon byzantinischen Schriftstellern bekannt⁶⁾. Dass sie aber auch dem späteren Altertum nicht unbekannt waren, zeigt das im rabbinischen Schrifttum überlieferte griechische Lehnwort תלונים *teloni* = τελώνι(ον) 'ein Dämon'⁷⁾. So kann

1) Blass, Gramm. d. NT. p. 21. Dieterich 69 f.

2) Winer-Schmiedel, Gramm. d. neutest. Sprachidioms p. 104.

3) Winer-Schmiedel 43.

4) Uebertragung vom Aorist, s. Hatzidakis Einl. 125.

5) Byz. Ztschr. IX 388—452.

6) B. Schmidt, Volksleben der Neugriechen 171 f.

7) s. Krauss, Griech. u. lat. Lehnwörter im Talmud, Midrasch und Targum I (1898) 227 f. Ueber die dort vorgeschlagene Etymologie (zu τέλωρ· πελώριον) will ich gegenüber der von B. Schmidt (zu τελώνης) hier keine Entscheidung treffen.

das Neugriechische gelegentlich in sehr entlegene Gebiete altgriechischer Cultur und ihres Wirkungskreises hineinleuchten. Nicht immer liegt für manche Κοινή-Erscheinung das neugriechische Aequivalent so deutlich wie hier zu Tage, kann aber bisweilen in einem entlegenen Dialekt aufgespürt werden. Auch dafür noch ein Beispiel. Den wenigen Fällen, wo durch das Neugriechische Spiritus asper statt lenis in Κοινή-Formen¹⁾ bestätigt wird (ἐφέτος, μεθαύριον, ἀφουκράζομαι), ist das altgriechische ὀπώρα hinzuzufügen. Statt der gewöhnlichen Formen ὀπώρα, μετόπωρον, μετοπωρινός mit Psilose²⁾ ist agr. ὀπώρα, μεθόπωρον und μεθοπωρινός verschiedentlich belegt³⁾. In der neugriechischen Volkssprache ist das Wort allgemein nur in der Ableitung φτινόπωρο oder χυνόπωρο bekannt, woraus sich für unsere Frage natürlich nichts ergibt. Jedoch im äussersten Osten des neugriechischen Sprachgebiets sind die Nachkommen von μεθόπωρον noch am Leben: aus dem Pontosgebiet (Gegend von Samsun-Amisos) habe ich μοθόπωρον selbst notiert, für den Dialekt von Aravanion (Kappadocien) wird es durch die Form μορόπωρο 'Herbst'⁴⁾ mittelbar bezeugt; denn dass dieses Wort auf älteres μεθόπωρον zurückzuführen sei, lehren die lautlichen Verhältnisse der Mundart in unzweideutiger Weise: die Assimilation des ε an ο wird durch Formen wie βορκόκκ = βερ(υ)κόκκιόν, κονώνω = κενώνω, ἄνομος = ἄνεμος bezeugt, die Aspirata θ durch das Lautgesetz, dass jedes intervocalische θ in ρ übergeht, während τ unter gleichen Bedingungen erhalten bleibt. Man vergleiche κάρουμαι = κάθομαι, κλώρω = κλώθω, μαραινίσκω = *μαθαινίσκω (μαθαίνω), Ἀρανάς = Ἀθανάσιος gegenüber μέταπο = μέτωπον, τὸ μότουρ', σότουρ' = τὸ ἡμέτερον, σέτερον (st. ὑμέτερον), Μετάξης⁵⁾. Dass unser neugriech. μοθόπωρον

1) s. zuletzt E. Schweizer 117 ff. und die dort verzeichnete Literatur.

2) Auch inschriftlich, vgl. boeot. τῶπωρεῖν, Samml. d. gr. Dialektinschr. I nr. 567.

3) s. Verf. Untersuchungen über den Spir. asper p. 8. 71; E. Schweizer 117 f.; Reinhold p. 36. Ich trage noch die Glosse μεθόπωρον bei Hesych nach.

4) Vgl. das kurze Glossar von Aravanion bei Βαλαβάνης, Μικρασιατικά (Athen 1891) p. 18.

5) Namen wie Ἀγαθάγγελος und Τιμότεος bei Βαλαβάνης sind natürlich jüngere Entlehnungen aus der Sprache der Kirche.

nicht eine junge Bildung sei, sondern in die Zeit vor der türkischen Eroberung Kleinasiens reiche, wird durch das Vorkommen auf zwei durch die Türkeninvasion getrennten Sprachgebieten erwiesen: damit gewinnen wir aber vom Neugriechischen zum Mittel- und Altgriechischen eine ziemlich feste Verbindung. Dass das neugriechische Wort in letzter Linie auch der altgriechischen Dialektologie zu gute kommt (indem es lakonisch ὄπωρις und ὄπάρα bestätigt), sei nur nebenbei bemerkt. Die Zeiten, wo die unkritische Thätigkeit der Archäomanen im Neugriechischen überall altdialektisches Sprachgut witterte, sind glücklich vorüber: gelegentlich kann aber doch ein Gewinn auch in dieser Beziehung heraussehen¹⁾.

In der methodischen Verwertung des Neugriechischen für die Textkritik kann man noch einen Schritt weitergehen: das Neugriechische bringt nicht nur die Beglaubigung merkwürdiger, in der alten Ueberlieferung vorkommender Sprachformen, sondern scheint mir bisweilen auch eine Berichtigung der Ueberlieferung zu ermöglichen. Nach Schmiedel²⁾ ist die Schreibung κράβατος im Neuen Testament durch die besten Handschriften bezeugt, während sonstige Ueberlieferung κράβατος und κράββατος bietet; in ähnlicher Weise herrscht Schwanken zwischen ἀραβίων und ἀραβίων³⁾, Ἰωάννης und Ἰωάνης. Zur Entscheidung kann das Neugriechische angerufen werden. Dasselbe hat zwar die Geminata vereinfacht, doch haben einige Dialekte, die südostgriechischen, die Aussprache geminierter Consonanten bewahrt: sie ist bis jetzt festgestellt für Cypem, Rhodos, Ikaros, Kasos, Karpathos und Kalymnos, sowie für Kappadocien⁴⁾. Daraus ergibt sich nun als allgemeine Regel, dass in diesen Dialekten

1) Hatzidakis giebt Einl. 8—10 und KZ. XXXIV 81 ff. weitere Belege dafür.

2) a. a. O. 56.

3) Darüber auch Deissmann, Neue Bibelstud. 11 f.

4) Für Ikaros vergl. Hatzidakis, Indog. Forsch. II 389 ff., für Cypem Μενάρδος, Ἰθηνᾶ VI 169 f., für dieses samt Rhodos und Kalymnos Hatzidakis ib. VI 41 ff., der überhaupt die reichste Belegsammlung giebt. Was Kappadocien betrifft, so kenne ich die geminierte Aussprache nur aus einer ganz kurzen Anmerkung von Μυστακίδης in der Konstantinopler Wochenschrift Νεολόγου Ἐβδομαδιαία Ἐπιθεώρησις II (1892) 85 (ohne Belege).

altgriechische Geminata niemals vereinfacht wurde, soweit nicht besondere Gründe in betracht kommen; vgl. also z. B. κόκκινος, ἄλλος; πολλά, γράμμα, κρομμύδι, παννί, ἀππάριν (= ἱππάριον), θαρρῶ (auf Kasos), γλῶσσα, πράσσω, πίττα, κάττα; θθ, φφ, χχ sind erst secundär durch Assimilation entstanden: πεθθερά = πενθερά, νύφφη = νύμφη, κοχχύλι = κογχύλιον. Nun geht jedoch umgekehrt nicht jede neugriechische Geminata auf altgriechische zurück: der cyprische Dialekt zeigt eine starke Vorliebe für spontane Verdoppelung des Consonanten (ποπτέ, χωραττᾶς, σήμερα, νναί, ἀνάθθεμαν), ohne dass dies in der Vorgeschichte der Formen begründet wäre; auch auf Ikaros finden sich solche Formen, aber doch nur vereinzelt und so, dass besondere Gründe für jede einzelne Form geltend gemacht werden müssen: so beruht das Präsenssuffix -ννω (ζώννω, στρώννω, φανερώννω, δέννω, πίννω im Dialekt von Ikaros und Cypern) auf aḡr. -ννωμι, ist aber von da analogisch verallgemeinert worden; πολλός ist nach πολλοῦ u. s. w., οὔλλος nach πολλός, φασόλλια nach dem Suffix -ούλλι umgestaltet worden¹⁾. Können wir nicht immer den psychologischen oder lautphysiologischen Grund für jede Form angeben, so gilt doch für Ikaros im besonderen die Regel, dass alte und heutige Geminata sich im Wesentlichen decken. Wir dürfen also daraus für das Altgriechische folgern, dass einfache neugriechische Consonans in südostgriechischen Dialekten auf altgriechische einfache Consonans zurückweise, dass Doppelconsonans, wenn sie in einem Wort bei allen südostgriechischen Dialekten constatiert ist, auch für das Altgriechische wenigstens wahrscheinlich sei: es hängt nur von einer genauen Untersuchung dieser Dialekte die Sicherheit unserer Schlüsse ab. Nun sind die Geminatae in den neueren Dialekten allerdings noch nicht so genau untersucht, dass bis jetzt sichere Schlüsse für das Altgriechische möglich sind: aber indem ich im folgenden versuche, die bisherige Erkenntnis für die oben berührten Κοινή-Formen zu verwerten, möchte ich zugleich zeigen, wie notwendig auch für den klassischen Philologen die wissenschaftlich betriebene Erforschung neugriechischer Dialekte werden kann — und wie viel auf diesem Gebiet noch zu thun ist. So kann ich

1) s. Hatzidakis. IF. II a. a. O.